

2000 politische Verhaftungen in Petersburg.

(2.) Kopenhagen, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Hier sind fünf sozialistische Abgeordnete der russischen Duma eingetroffen, denen es gelungen ist, über Schweden aus Rußland zu entkommen. Sie entgingen dadurch ihrer Verhaftung. Den Berichten der Flüchtlinge ist zu entnehmen, daß bisher allein in Petersburg seit Kriegsausbruch über 2000 politische Verhaftungen erfolgt sind und daß die Rücktransportierung der Gardebataillone des Zaren aus Polen nach Petersburg zu dem ausgesprochenen Zwecke des persönlichen Schutzes des Kaiserhauses und der derzeitigen Regierung erfolgt ist. Die großen russischen Niederlagen in Ostpreußen und Polen sind in Petersburg durch die Briefe der eingezogenen Soldaten bekannt geworden.

Rückzug der Russen nach Tiflis?

(2.) Kopenhagen, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Siehe Blätter melden die Rückwärtsbewegung der russischen Kaukasusarmee auf Tiflis. Sollte sich diese Bewegung bestätigen, so wäre anzunehmen, daß es den Türken mit Hilfe der aus Ezerum herangezogenen Verbände gelungen ist, den Russen neuerdings empfindliche Schläge zu bringen.

Italien hilft dem Dreierband nicht.

Die Italiäner „Berserkern“ scheitert. Die Japaner mögen kommen oder nicht, das eine ist sicher, die Russen, Franzosen und Engländer können sich nicht auf die Hilfe des Milado rechnen als auf Hilfe von Europa, insbesondere von Italien, und was Rumänien anbetrifft, so wird es tun, was ihm beliebt, allein oder in Gesellschaft, falls der Balkanbund, um den sich die Ententemächte sehr bemühen, wieder auflösen sollte, was mir stark bezweifeln. Italien treibt eine ausschließlich italienische Politik.

Eine neue „Reuter“-Lüge.

(2.) Mailand, 13. Januar. (Eigener Drahtber.) Ueber Madrid liegen bisher keine Verlässlichen Meldungen vor, die eine Bestätigung des „Reuter“-Berichts von einer angeblichen Vertrauensgrundlage des Senats für die englisch-französische Armee enthalten. Der „Lissabonner Diario“, der täglich in Madrid eintrifft, weiß bisher nichts von einer solchen Rundgebung zu berichten. An dem Tage, der nach der „Reuter“-Meldung allein in Betracht kommen kann, fand eine Debatte des Senats über Heeresforderungen der Regierung statt. Dem „Lissabonner Diario“ ist zu entnehmen, daß es sich um die Bewilligung einer Anzahl neuer Offiziersstellen der portugiesischen Armee handelt, bei welcher Gelegenheit der Senator Pedro eine das portugiesische Heer verherrlichende Rede hielt, die im Senat einstimmigen Beifall fand. Ein Beschluß des Senats fand nicht statt.

Wirtschaftskrise in Japan.

Petersburg, 13. Januar. „Nachtige Stoma“ meldet aus Tokio, daß sich Japan in einer außerordentlich schwierigen Krise befindet, der nur die großen, wirtschaftlich starken Firmen entronnen würden. Die Reispreise seien um 50 Prozent gestiegen.

Die Wasseranlagen in Swakopmund zerstört?

Rotterdam, 13. Januar. Der „Standard“ meldet, daß die Engländer am 2. Januar frühmorgens in der Nähe von Swakopmund eine Explosion vernahmen. Man glaubt, daß die Deutschen die Wasseranlagen mittels Dynamits zerstört haben.

Vernichtung der „Eleonore Woermann“?

Londen, 12. Januar. Wie aus Melbourne gemeldet wird, habe ein australisches Kriegsschiff am 8. Januar den deutschen Vapet-

Karte vom Argonner Wald.



Unter den Kämpfen, welche sich während des ganzen Feldzuges im Westen abspielten, haben die Kämpfe im Argonnenwald am hartnäckigsten. Truppen aus hier in letzter Zeit größere Fortschritte gemacht. Die Schwierigkeiten des Vordringens werden noch dadurch gesteigert, daß die Argonnen durchweg mit dichtem Wald bedeckt sind. Die Argonnen beginnen an der Maas, wo das französische Mittelgebirge am schmalsten ist, und ziehen sich am linken Maasufer fort bis an die Nordgrenze hin. Durch seine Unwegbarkeit hat der Argonnenwald schon in früheren Kriegen eine Rolle gespielt.

Das Dampfer „Eleonore Woermann“ in den Grund gebahrt. Die gesamte Besatzung sei getötet.

Eiserne Kreuze.

Das Eisene Kreuz erhielten ferner verliehen: der Oberleutnant S. F. H. F. F., Artillerieoffizier auf einem kleinen Kreuzer, der Leutnant der Reserve im bayr. Reserve-Infanterie-Regiment 13 Dr. Paul G. F. F., niederrhein. wissenschaftlicher Belehler an der Annenschule zu Dresden, der Ober- und Bataillonsoberster im Infanterie-Regiment 19 Dr. Gottfried F. F., der Gefreite der Reserve in einem Grenadier-Regiment Georg Fischer aus Reichel, der Unteroffizier und Bataillonführer im Grenadier-Regiment 100 Alfred B. F., der Unteroffizier der Reserve im Reserve-Infanterie-Regiment 242 Kurt F. F., der Bataillonsoberster der Reserve im Feldartillerie-Regiment 12, leitende Abteilung zu Königsbrunn, Walter F. F., Sohn des Inhabers der Firma Fischer & Martin in Dresden, der Garde-Otto F. F., Borturner beim Turnverein Jahn in Dresden (Sieger beim 12. Deutschen Turnfest), der Einj. Gefreite im Jäger-Bataillon 13 Haas Sch. F. F., der jüngste der drei im Felde stehenden Söhne des Baumeisters und Gewerkschaftsleiters Karl Sch. F. F., der Unteroffizier beim Stabe des Landwehr-Infanterie-Regiments 102 Paul W. F. F., aus Korbilburg, Hofsänger des Königs von Sachsen, der Kaiserl. Registrationsbeamter, jureit bei der Linienkommandantur Luzernburg, Kurt H. F. F., Sohn des verstorbenen Geh. Bau- rats Andrea in Dresden, der Oberleutnant

„Karl Redefind“ (er erhielt die Auszeichnung nach der Beschlepfung der Städte Scarborough, Whitby und Hartlepool, nachdem er erst im November zum Oberleutnant befördert worden war), der Gefreite im Reserve-Infanterie-Regiment 106 Bernhard A. F. F., der Hauptmann im Reserve-Infanterie-Regiment 24, Amtsgerichtsrat Max F. F., der Oberleutnant im Infanterie-Regiment 182 Max F. F., Sohn des Spinnereibesizers Juhro in Freiberg, der Leutnant der Reserve im Reserve-Infanterie-Regiment 244 Erich F. F., Sohn des verstorbenen Fabrikbesizers Paul F. F. in Chemnitz, der Leutnant im Reserve-Infanterie-Regiment 24, Professor Walter F. F., Sohn des verstorbenen Privatmanns A. F. F. in Chemnitz, der Waffenschmied im Infanterie-Regiment 179, Maschinenwächterkompanie, Walter F. F., Sohn des Kantors emer. Feinr. F. F. in Oberhausen-Scheidt, der Bataillonsoberster im Reserve-Infanterie-Regiment 24 Max F. F., Professor der Firma Langenschen & Böhler in Chemnitz, der Gefreite im Kadetten-Regiment Max F. F., der Hornist im Schützen-Regiment 108 Walter F. F. aus Chemnitz-Blüthenort.

Rumänien und der Dreierband.

Die Abordnung der rumänischen Franzosenfreunde, die erfolglos den Uebergang Rumäniens in das Lager des Dreierbandes betreiben, ist am Sonnabend in Paris von der französisch-rumänischen Vereinigung festlich bewirkt worden. In den Tri-

phonen auf den Sieg Frankreichs wurde von der Gemeinsamkeit des lateinischen Blutes und der lateinischen Zivilisation sehr viel, von den Lebensinteressen Rumäniens jedoch gar nicht gesprochen. Es liegt sich deshalb wie eine Ergänzung jener Taktreden, was der rumänische Sozialdemokrat Kacowski, Delegierter der rumänischen sozialistischen Partei im Internationalen Büro, jüngst im „Golos“, dem Organ der russischen Sozialdemokraten in Paris, gegen die Bemühungen geschrieben hat, Rumänien zur Teilnahme am Kriege auf der Seite des Dreierbandes zu bestimmen. Kacowski schreibt hierüber (laut der „Kundn. Post“) u. a.:

„Um uns in den Krieg hineinzuziehen, werden Artikel von Baillan für uns überreicht, in denen er die Sozialisten der neutralen Staaten auffordert, sich in den Krieg einzumischen, und uns den Namen Germanophilen ins Gesicht schleudert, wenn wir es ablehnen. Wer will aber die Gefahr leugnen, die Bulgarien und Rumänien von Rußland deshalb droht, weil diese Länder auf dem Wege zu den Dardanellen liegen? Weshalb wird also den Proletariern aller Länder die ebenso antisozialistische wie antinationale Zusammenarbeit mit dem russischen Absolutismus und der eigenen Bourgeoisie unter dem Vorwand aufgezwungen, daß sie dadurch den Interessen des Sozialismus in den treue führenden Staaten dienen?“

Wenn diese Fragen den Parteien Taktrednern vom Sonnabend vorgelegt worden wären, würde ihre „lateinische“ Festimmung dadurch nicht wenig getrübt worden sein, denn der rumänische Sozialdemokrat verhilft in seinen Ausführungen nur der nüchternen Wirklichkeit zu ihrem Recht.

Neues aus Paris.

Von Hermann Kothle.

Amsterdam, 4. Januar 1915.

(2.) Angehörige neutraler Länder, die aus Paris hier angekommen sind, aber auch Belgier und selbst Franzosen, die sich dabei nicht mehr wohl fühlen, bringen Neuigkeiten mit, die die Zustände in der französischen Hauptstadt als recht bedenklich erscheinen lassen.

Im erster Linie erregt es unter der ärmeren Bevölkerung die größte Unzufriedenheit, daß die Frauen der im Felde stehenden Männer gar keine oder nur sehr wenig Unterstützung erhalten, während die Behörden mit der wohlhabenden Bevölkerung darin weitestens, belagerten Friedstädten, die sich noch zu Tausenden dort aufhalten, ein angenehmes Leben zu verschaffen. Damit will man — so wird öffentlich auf den Straßen erklärt — den Ansehen einer unerhörlichen Wohlhabenheit erweisen und den tatsächlichen Zustand verdecken. Die armen Frauen der Soldaten sehen zu, wo sie irgendwelche Arbeit, sei es auch die schwerste, für ein paar Centimes erledigen können, um sich und ihre Kinder über Wasser zu halten. Dabei unterrichten sie sich gegenseitig noch, da eben an Arbeit großer Mangel ist, und die Arbeitgeber fühlen sich nicht verpflichtet, mehr zu zahlen, als verlangt wird, weil sie wissen, daß noch schlechtere Zeiten kommen.

Je lauter ein Reich ist — sagt man in Paris — desto mehr wird er von der Behörde unterstützt, und ein Wohlstand brachte sogar eine „amtliche Bekanntheit“ eines Preisausschreibens für Hausfrauen. Diese Tatsache bestärkt man in Paris auf den Straßen in Gruppen, dabei wird abschließend so laut gesprochen, daß es die Schutzleute oder vorübergehende Offiziere hören können. Bei den Ausstellungen der geringen Beträge an bedürftige Frauen kommt es zu argen Szenen. Sie rufen: „Gibt uns unsere Männer wieder“, und „Laßt die Deutschen kommen, sie essen uns nicht.“ Ein Beamter der Zahlungsstelle wurde sogar von den Frauen angehalten.

Ein anderer Mangel ist die Tatsache, daß die Unterhaltungen bei der Post in höchst unzureichender Weise abhandeln. Das Geld, das von Angehörigen eines Soldaten ins Feld geschickt wird, kommt gewöhnlich nicht an. Wer es erhält, kann nur Glück rufen. Als das Publikum von diesem Zustand Kenntnis erhielt, schickte es das Geld an Soldaten nicht mehr in Briefen, sondern sandte es nur noch eingeschrieben. Das Geld kam trotzdem nicht an und die Beschwerden nahmen zu. Daher entschlo-

Im Glück.

Roman von Jesco von Puttkamer.

Copyright by Carl Dussler, Berlin.

Ein Häher lag fröhlich vor ihr aus dem Gebüsch auf, um sich bald darauf an einer entfernteren Stelle wieder niederzulassen. Die Sonnenstrahlen brannten stehend auf ihrem Rücken und kämpften noch gegen das heranziehende dunkle Gewölke an, das sie in kurzer Zeit verdrängen mußte. Der erste heranbrausende Windstoß zerstreute die über Feldern und Hügel lastende Schwüle und brachte den ersehnten frischen Lufthauch herbei.

Dodo hatte die Anhöhe erreicht, streckte weit die Arme aus, deutete den schlanken, kräftigen Körper und ließ ihre Blicke über die ferne Landschaft. Dann schritt sie auf die alte ausgehöhlte Eide zu, unter der sie sich auf einer kleinen Holzbank niederließ, die nur aus vier eingezimmerten Pfählen und einem darüber angelegten Brett bestand.

Sobald sich Dodo unter dem Nimmerbaum befand, überfiel sie eine eigenartige, traumhafte Stimmung. Der Volksmund schrieb dem ältesten Wahrzeichen der Umgebung geheimnisvolle Kräfte zu. Wer sich in den Baumkreis seines Schattens begab, der spürte sie und mußte denken, was der Baum von ihm verlangte. War es gut, war es böse? Das Menschenkind unter seinen tiefen Zweigen empfand diese Gewalt und konnte sich ihr nicht entziehen.

Dodo glaubte es oft genug an sich selbst bemerkt zu haben. Sie liebte das geheimnisvolle Leben. Es zog sie aus der Alltäglichkeit in eine andere, zauberhafte Welt hinüber. Wenn sie den Blick über die weite Ebene und das Meer schweifen ließ, dann kam die Gedankenkraft des Baumes über sie, tiefstimmig, alte, hohe Weisheitsgestalten, schöne Frauen und Kinder in leinernen Gewändern, die nackten Arme mit breiten, goldenen Spangen geschmückt, daß

lichte Haar von einem edelstängelschmückten Reif gehalten, zogen heran. Die graue Vorseit hatte sie einst unter dem Baum bei den Überfluten gesehen. Es nahen ritterliche Männer in goldgesticktem Wams, auf der Samthauben die Wehrfedern mit prächtiger Krone, sie führten holde Frauen im Jagdgewand, den betaupten Falken auf dem Arm. Riefige Fildergestalten mit von Wind und Wetter gebräunten Gesichtern eilten heran, die von dem am Strande gelegenen Fischerdorf heraufkamen, um bei Sturm auf die See hinaus zu schauen, ob sie ihnen nicht Strandgut zuführte.

Eine jahrhundertlange rauhe Zeit war über den Küstentrich hingegangen, und alle phantastischen Bilder, die sie geschaffen, zogen sich Dodos geistigem Auge. Je mehr sie diese sah, desto stärker wurde der Drang in ihr nach etwas Abenteuerlichem.

Glück ihr Abenteuer aus dem ruhigen deutschen Mädchen, so kam doch manchmal ganz unvermittelt ein gärendes Tropfen fremden, heißen Blutes in ihr zum Durchbruch. Dann war sie wie verwandelt. Eine milde Leidenschaft flammte in ihr auf. In ihren Augen verschwand der heitere Blick, und ein verzehrendes Feuer strahlte daraus hervor, das gewaltsam etwas an sich reißen und Starkes erleben wollte.

Gleich einem düsteren Meer zogen jetzt die schwarzen Gewitterwolken im Zenit des Himmels auf. Die Sonne war verschwunden. Eine unheimliche Stille lagerte über der Gegend, nur unweilen unterbrochen durch einen heftigen Windstoß, der über das Land dahergesauert kam, die Kronen und Äste der Bäume bog, daß sie knarzten, düres Gezwerg herabfiel und die Blätter rauschend und plätschernd aneinander schlugen. Draußen auf dem Meer hoben sich die wellengetriebenen Köpfe der Wellen empor, taumelten sich wild durcheinander und überschlugen sich in der Brandung.

Je toller der Gewittersturm wurde, desto mehr entflammte Dodos leidenschaftliches Gemüt. War sie von der Wucht gelockt hierher

gegangen, über die an sie herantretende Frage der Zukunft klar zu werden, so verschwand diese jetzt völlig und ein heftiges, undefinirtes Verlangen trat an die Stelle.

Die Geister des Baumes scherten und raunten von allen Seiten auf sie ein und schmerzte es aus den mächtigen Zweigen herab: „Das Leben — das Leben — seine gefährlichenden, süßen Reize — tolle und träume!“

Starkes Empfinden, wildes Erhaschen in dem Gewoge der Welt — hinaus zu ihm. Wie heiß das Blut in ihren Adern rollte, als wollte es sie sprengen.

In all diesem Gedankengewirr trat plötzlich ein scharf und deutlich auf. Kurt Prinzing war für sie ein zu ruhiger, nüchternere, im alltäglichen Verbandesgeleise sich bewegendes Wesen. Es war nichts in ihm, was darüber hinaus schlug, sich zu teilen wild ausdünnte, und sie damit ergreifen und festhalten konnte.

Woher das heiße Blut zuweilen über sie kam? Nicht von der stets ruhigen Mutter, auch nicht vom Vater, der höchst selten im Zorn aufbrante. Es mußte sich weit länger von den alten Vorfahren her, die einst im heißen Kampf bis an die Küste vordrangen, auf sie vererbt haben.

Oder waren es nur die Geister des Baumes, die es in ihr weckten?

Der Tross kam über sie. Der Tross, der wie Geist des Nordens, der bald als ungeschlagener, täppischer Riese, bald als toboldartiger Joverg erschien, den Menschen Gutes und Böses brachte und von ihnen verlangte, den Tross der Leidenschaft zu schlürfen. Sie sollten alles vergessen und nur ihm folgen. Warum ihr dies jetzt entfallen mußte? Weil der Bollmund seit undenklicher Zeit der alten Eide über ihr den eigenartigen Namen „Der Trossboom“ beigelegt hatte. Der Ausdruck mochte wohl aus dem nordischen Worte „Trossboom“ (d. h. Zauberbaum) entlehnt sein. — Der Himmel verdharte sich ganz. Es folgten Blitz und Donner rasch aufeinander und

nach immer konnte sich Dodo nicht von ihrem Platz trennen. Sie hatte das Gefühl, als ob Ungewöhnliches an sie herantreten würde. Dann fiel ihr ein, daß ihr Verwandter aus Schweden in diesen Tagen eintreffen mußte. Sie hatte bisher nur wenig von ihm gehört, aber er sollte nun auf längere Zeit Mitbewohner des Herrenhauses werden. Selbstam, sie glaubte blödsinnig, in ihm ein gutes Gegengewicht für Kurt Prinzing zu finden. Wenn dieser sie nicht mehr zu den Sportveranstaltungen begleitete, konnte es ihr Vetter tun. Es tanz auch ganz anders, wenn sie zu ihren Bekannten sagte: „Ich war mit Graf Zige Holmbro dort“, als der einfache Name Kurt Prinzing.

Eine gewaltige Staubwolke wirkte in dem Hohlwege auf und zog sich zu der Anhöhe empor. Dodo vermute kaum die Augen aufzuhalten und trat nahe an die Höhlung der Eide heran, um dort Unterschlupf zu suchen. Bald darauf fielen schwere Regentropfen hernieder. Die Hitze juckte grell über das Himmesgebäude und fröhlich folgte der Donner nach. Nun war es zu spät, um heimzukehren. Sie schloß sich schnupfend in die Höhlung des Baumes.

Kaltchend schlug der Regen auf die breiten Blätter der Eide nieder und tropfte immer schneller von diesen auf den Boden herab. Stärker und wilder brauste der Gewittersturm über das Land. Dodo zog sich tiefer in die Baumhöhle zurück. In dem morschen Holz hatten Käfer und Würmer ihre Befahrung ausgeübt, aber das junge Mädchen achtete nicht darauf.

Sie konnte die Straße, die unter ihr in den Hohlweg mündete, noch überschauen. Ein hochgewachsener junger Mann, der den Koffragen emporgehoben und den Hut tief in die Stirn hineingezogen hatte, damit er nicht vom Winde entführt wurde, kam eilig in dem tiefen Sande heran.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)